

Unterhaltungs-Beilage

zum
obererschlesischen Wanderer.

Nr. 170.

Freitag, 28. Juli 1911.

84. Jahrgang.

Die Stimme des Gewissens.

Roman von Arthur Rapp.

(Nachdruck verboten.)

I.

Es war ein herrlicher Maimorgen. Die fast feierliche Stille des Waldes wurde durch das Geranrollen einer geschlossenen Kutsche unterbrochen. Das Gefährt lenkte von der Chaussee ab auf einen schmalen Feldweg. Nach ein paar hundert Schritten hielt der Wagen. Vier Herren entstiegen der Kutsche und schritten der Piste des Waldes zu. In aller Mienen herrschte derselbe schweigende, düstere Ernst. Sie waren etwa fünf Minuten den Waldweg hinabgeschritten, als die vordersten beiden Herren das Zeichen zum Halt gaben. Eine Richtung breitete sich vor ihnen aus.

Der eine von den beiden Männern sah nach der Uhr.

„Noch acht Minuten bis sechs!“ sagte er.

Er faßte den neben ihm Stehenden unter den Arm und entfernte sich mit ihm ein wenig von den anderen beiden Gefährten.

„Wie ist Ihnen, Brunow?“ fragte er.

Der Angeredete, eine hohe, schlanke Gestalt, zuckte stumm mit den Achseln. Sein Begleiter sah ihm in das ernste, etwas blasse Gesicht.

„Sie sehen übernächtigt aus!“ bemerkte er. „Ueberhaupt, ich habe Sie die halbe Nacht in Ihrem Zimmer auf- und abgehen hören. Eine schlechte Vorbereitung zu einer solchen Affäre, die Ruhe und ein scharfes Auge verlangt.“

Wieder erwiderte der andere mit einem stummen Achselzucken.

„Konnten Sie denn nicht schlafen?“ fragte der erstere von neuem.

„Man hatte doch noch allerlei zu erledigen.“

„Freilich. Aber so ein paar Briefe sind doch bald geschrieben. Sie als Junggefelle hatten doch nicht viele Vorkehrungen zu treffen. Ueberhaupt, Sie kamen ja erst nach elf Uhr nach Hause.“

Brunow senkte den Blick vor den forschend auf ihn gehefteten Augen.

„Die Bewegung in der frischen Luft tat mir wohl,“ erwiderte er, „Schlafen konnte ich ja doch nicht.“

„Wenn Sie sich wenigstens am Nachmittag noch ein bißchen eingeschossen hätten!“

Die Augenlider des anderen flirrten unruhig.

„Ich bin ja ohnedies ein passabler Schükel!“ erwiderte er.

Der andere nickte und sein düsteres Gesicht erhellte sich ein wenig.

„Ja, das sind Sie! Na, nehmen Sie nur Ihre ganze Ruhe und Ihre ganze Geschäftlichkeit zusammen, lieber Brunow, und brennen Sie dem brutalen Kerl eins auf. Am besten —“ die Stirn des Sprechenden legte sich in düstere Falten und ein Blick voll Haß und Feindseligkeit blickte aus den sonst so gutmütigen, blauen Augen — „am besten Sie befreien die Welt von dem Scheusal!“

Der Angeredete zuckte zusammen; sein Gesicht wurde noch um einen Schatten bleicher und kehrte sich ab.

„Nun ja,“ fuhr der Sekundant fort, „habe ich nicht recht?“ Er schlug dem neben ihm Schreitenden auf die Schulter. „Schon um der armen Frau willen! Haben Sie mir nicht erzählt, daß die Unglückliche bei dem rohen Menschen ein Leben in der Hölle führt?“

Jetzt flammte auch die Empörung in dem Stillen, Wortkargen auf. Er hielt seine Schritte an und packte mit einem impulsiven Griff die Hand des Gefährten.

„Das hat sie, Treumann. Zur Verzweiflung hat er sie getrieben. Es hat ja niemand eine Ahnung, wie furchtbar sie, fast vom ersten Tage ihrer Ehe an, gelitten hat. Es war eine Qual, das still mitanzusehen zu müssen und doch nicht helfen zu können.“

Auch seine Augen funkelten und ein brennender Haß prägte sich in seinen zuckenden Mienen aus.

„Nun also!“ erwiderte der mit dem Namen Treumann Angeredete. „Zielen Sie gut! Und schaffen Sie der armen jungen Frau Frieden. Ueber das bißchen Festungshaft werden Sie auch hinwegkommen.“

Brunow machte eine abwehrende Handbewegung

In diesem Augenblick trat einer der anderen beiden Herren heran.

„Es ist sechs Uhr!“

Treumann zog seine Taschenuhr und warf einen schnellen Blick darauf.

„Wahrhaftig!“

Er lauschte ein paar Sekunden angestrengt in der Richtung nach der Chaussee.

„Nichts? hm, merkwürdig! . . . Ein Irrtum scheint mir doch ausgeschlossen?“

„Aber selbstverständlich. Wir haben doch alles ganz klar verabredet: Treffpunkt sechs Uhr früh im Walde zwischen Neumühl und Wolschhagen, sagen zwei, Gestell vierzehn.“

„Nun also. Da muß etwas passiert sein. Oder glauben Sie, daß er kneift?“

Treumann heftete seine Augen mit einem spöttischen, geringschätigen Ausdruck auf seinen Mit-Sekundanten. Dieser schüttelte mit dem Kopf.

„Das glaube ich nicht. Für feig halte ich Saled nicht.“

„Dafür halte ich ihn eigentlich auch nicht.“

Der Sprechende wandte sich lebhaft an seinen Freund Brunow, der still neben dem vierten Herrn, der der ärztliche Teilnehmer war beiseite stand. „Sie kennen ihn ja besser als wir, Brunow. Trauen Sie ihm zu, daß er noch im letzten Augenblick Angst gekriegt hat?“

Die Augen des Gefragten flackerten unruhig und mieden den Blick des Freundes. Er zuckte nur stumm mit den Schultern.

„Nein, nein,“ meinte wieder der zweite Sekundant. „Wenn er sich fürchtete, hätte er ja die Forderung überhaupt nicht angenommen. Irgend eine Ausflucht hätte er dann schon gefunden.“

„Freilich. Wir müssen wohl annehmen, daß sich unterwegs irgend etwas Außergewöhnliches ereignet hat. Vielleicht Radbruch oder dergleichen. Es kann ja auch sein, daß schon zu Hause irgend eine Störung eingetreten ist.“

„Jedenfalls müssen wir noch warten,“ stimmte auch der zweite Sekundant zu, „so fatal das auch bei so 'ner Angelegenheit ist.“

Die Herren begannen wieder zu Zweien auf- und abzugehen. Der beiden Sekundanten und auch des Arztes bemächtigte sich eine von Minute zu Minute steigende Erregung. Immer wieder blieb der eine oder andere stehen, um nach der Chaussee hinüberzuhorchen mit gespannten Mienen und kaum zu beherrschender Ungeduld. Nur der Duellant selbst, der Gutsinspektor Oswald Brunow, verharrte merkwürdig teilnahmslos. Er sah beständig düster, mit zusammengekniffenen Lippen zu Boden, schien aber ganz frei von der Aufregung und Spannung, die die anderen drei Herren in jeder Bewegung und in jeder Aeußerung an den Tag legten.

Der Guts-Administrator Treumann von Neumühl hatte eben konstatiert, daß es nur noch fünf Minuten bis halb sieben sei, als plötzlich Wagengerassel bemerkbar wurde. Das Gefährt kam hörbar im schnellsten Tempo heran.

Wie eine Erlösung, eine Befreiung kam es über die Anwesenden.

„Endlich!“ rief Treumann.

„Gott sei Dank!“ meinte der zweite Sekundant aufatmend. . .

„Das Warten hat der Teufel erfunden.“

Nur auf den Duellanten wirkte das Geräusch ganz anders. Ueber ihn kam jetzt mit einem Male eine starke Erregung, die in starkem Gegensatz zu der bisher von ihm bezeugten Apathie stand und die den andern sicherlich aufgefallen wäre, wenn sie nicht alle drei ihre Gesichter der Waldpiste zugewandt und ihre Aufmerksamkeit ganz den Vorgängen außerhalb des Waldes gewidmet hätten. Sie vernahmen, wie der in scharfem Trabe heranrollende Wagen nach dem Feldweg abbog, sie hörten die Rasse schnauben und das „Brr“ des Kutschers. Wenige Minuten später tauchte die Erscheinung eines einzelnen Herrn an der Piste auf. Er näherte sich rasch den überrascht, verblüfft Dreinschauenden. Sie kannten ihn

alle: es war einer der Sekundanten des Gegners, der Rittergutsbesitzer Herr von Wegern.

Fragend, auf's stärkste befremdet sahen sich die drei einander an. Dann schritten sie dem Gerankommenden erwartungsvoll, begierig auf seine Erklärung, entgegen.

Herr von Wegern, der ein paar Schritte vor den ihn Erwartenden höflich seinen Hut lüftete, sah erhitzt und verstört aus.

„Das Duell kann nicht stattfinden, meine Herren,“ sagte er mit feuchender Stimme, tiefen, düsteren Ernst in seinen Mienen. „Herr Saled ist in letzter Nacht ermordet worden.“

Es war, als wenn eine Bombe mitten zwischen den Herren eingeschlagen wäre. Alle standen wie erstarrt, sprachlos. Mit fast ungläubigen, fragenden Blicken sahen sie den Unglücksboten an. Nur der Oberinspektor Brunow heftete nach wie vor den Blick auf den Erdboden und schien wieder in seine Teilnahmslosigkeit zu versinken.

„Aber wie ist denn das gekommen, Herr Baron?“ gab der Ad-ministrator Treumann dem allgemeinen Erstaunen und Befremden Ausdruck.

Der Gutsbesitzer machte eine charakteristische Bewegung mit seinen Schultern.

„Das Nähere weiß ich selber noch nicht. Nur soviel, daß Herr Saled in der Nacht auf dem Hof zwischen dem Herrenhause und den Pferdeställen in seinem Blute schwimmend aufgefunden worden ist. Als ich mit dem Herrn Oberförster heute früh vorfuhr, um unseren Mandanten abzuholen, lag er noch an der Mordstelle. Die Gerichtskommission kann jeden Augenblick aus der Stadt eintreffen.“

Diese Nachricht wirkte wie ein Alarmschrei und verlieh allen wieder Tatkraft und Beweglichkeit. Alle brachen sofort auf, alle trieb sie der eine Gedanke, näheres zu erfahren und von diesem Verlangen geleitet, hatten alle das eine Ziel: den Gutshof von Wolfshagen, den Schauplatz des Verbrechens.

Herr von Wegern hatte die Freundlichkeit, dem einen der Sekundanten einen Sitz in seinem Wagen anzubieten. Der Arzt und Brunow bestiegen mit Treumann den Wagen, mit dem sie von Neumühl gekommen waren.

Da an dem Kreuzpunkt, wo ein Landweg von der Chaussee nach dem Rittergute Wolfshagen sich abzweigte, rief Oberinspektor Brunow dem Kutscher zu, anzuhalten.

„Kommen Sie denn nicht mit?“ fragte Treumann erstaunt. „Der Tod löscht doch allen Haß und Zwist aus.“

Der Oberinspektor verneinte mit einer Kopfbewegung, ohne eine weitere Erklärung zu geben.

„Ich kehre zu Fuß nach Neumühl zurück,“ sagte er kurz, während er ausstieg.

„Aber —“ wollte Treumann noch eine Einwendung machen. Doch in den Mienen des Freundes prägte sich ein so heftiger Widerwille, ja, ein solches Grauen aus, daß ihm das weitere auf der Junge erstarb. Betroffen starrte er dem hastig Davonschreitenden nach. Dann gab er das Zeichen zum Weiterfahren.

II.

Der Gutshof von Wolfshagen bildete ein großes Viereck. An der Nordseite befand sich ein großes steinernes Tor, durch das man auf die Straße gelangte. Gegenüber erhob sich in einer Entfernung von ungefähr hundert Schritt das Herrenhaus. Links davon war eine Mauer, in deren Mitte eine Thür eingefügt war, die in den Garten führte. An diese Mauer stießen die Stallgebäude. Etwa in der Mitte zwischen den Ställen und dem Herrenhause lag der Reichnam, der mit einer Decke verhüllt worden war.

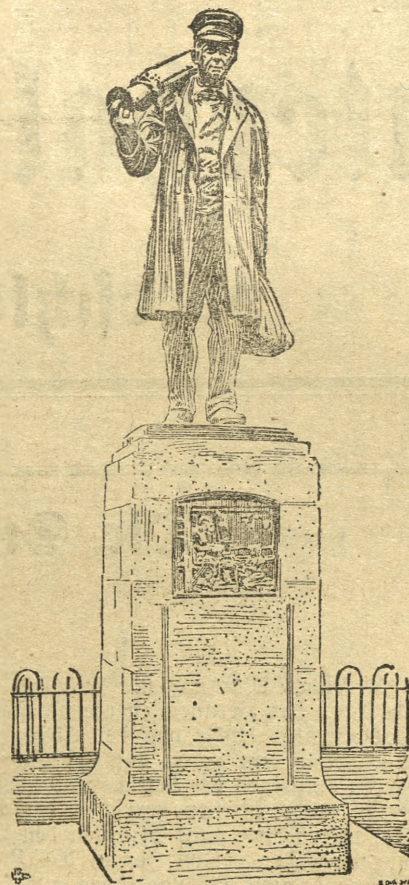
Kurze Zeit nachdem die beiden Wagen mit den Sekundanten auf den Hof gerollt waren, traf auch die Gerichtskommission ein, die durch Gutsfuhrwerk von der nahen Bahnstation abgeholt worden war. Der Kutscher hatte den Herrn — es waren der Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter, der Kreisphysikus und ein Polizeikommissar — unterwegs ein paar Mitteilungen gemacht, die merkwürdig genug klangen.

Mitten in der Nacht, etwa um zwei Uhr, war ein Arzt aus der Stadt mit eigenem Gefährt eingetroffen. Alles auf dem Gutshof hatte in tiefem Schlummer gelegen. Der Kutscher des Arztes mußte erst Lärm schlagen, denn niemand habe den Arzt gerufen. Er — der Kutscher — und ein paar Knechte seien zuerst zur Stelle gewesen und hätten sich erstaunt erkundigt, was es denn gäbe. Da habe Dr. Schirmer, der Arzt, mitgeteilt, daß er nach Mitternacht von einem Mann aus dem Schlaf geweckt worden sei. Er solle doch schleunigst nach Wolfshagen kommen, man brauche seine Hilfe auf dem Gute. Im ersten Augenblicke habe man gedacht, es hätte sich jemand einen schlechten Scherz gemacht und den Arzt irre geführt, aber da sei einer der Knechte, der eilig aus dem Stalle herbeigeeilt war, über etwas gestolpert. Und da habe man erst den Herrn tot vorgefunden. Keine Spur von Leben sei mehr in ihm gewesen und die ärztliche Untersuchung habe ergeben, daß er schon ein paar Stunden vorher gestorben sein müsse. Womit der Herr denn getötet worden sei? Durch Schläge auf den Kopf; der Tod müsse auf der Stelle eingetreten sein — so habe der Arzt gesagt.

„Ob denn niemand von dem Morde etwas gehört habe?“

Nein! Keine Menschenseele. So ein Knecht, der seine zwölf Stunden hinter dem Pfluge gegangen sei, habe einen festen Schlaf — meinte der Kutscher.

Als die Gerichtsherren auf den Gutshof fuhren, wurden sie von dem Amtsvorsteher, der sich mit zwei Gendarmen eingestellt hatte, empfangen. Der Amtsvorsteher, der die erste Untersuchung



Ein Handwerker-Denkmal in Krefeld.

Der Bildhauer Johannes Stiegenmann in Krefeld hat im Auftrage des dortigen Verschönerungsvereins das vorstehend im Bilde wiedergegebene Denkmal geschaffen. Das Standbild verkörpert den Typus des im Aussterben begriffenen alten Seiden-Handwebers. Der Webebaum ruht ihm auf der Schulter, den Spulensack trägt er in der Hand. Ein Bronzerelief am Denkmal gibt eine alte Webestube wieder. Handwerkerdenkmäler sind u. a. schon in München, Herford und Bochum errichtet worden.

vorgenommen hatte, rapportierte. Die Tat sei mit einer Wagen-rungung geschehen, die neben der Leiche gelegen hätte. Der Mörder müsse mit großer Wut auf den Unglücklichen eingeschlagen haben. Die Hirnschale sei gänzlich zertrümmert. Die wertvolle Uhr und das Portemonnaie habe sich bei dem Leichnam vorgefunden. Es handle sich also anscheinend nicht um einen Raubmord, sondern um einen Mordakt und der Mörder — der Amtsvorsteher dämpfte seine Stimme und warf einen unwillkürlichen Blick nach dem Guts-personal, das sich in respektvoller Entfernung hielt — sei wohl auf dem Gute selbst zu suchen.

Die Herren begaben sich nach der Mordstelle. Die Mitteilun-gen des Amtsvorstehers schienen das Interesse der Kriminalbeamten noch gesteigert zu haben. Die Decke wurde von der Leiche entfernt und die allen wohlbekannte kräftige, starkleibige Gestalt des Guts-herrn kam zum Vorschein. Es war ein Mann hoch in den Dreißig. Ein dunkler Vollbart rahmte das starre Antlitz ein, auf dem schon der Frieden des Todes ruhte. Die Züge waren nicht un schön ge-formt, freilich der Eindruck, den ein menschliches Gesicht hervor-brachte, ließ sich ja nur beurteilen, solange es durch Seele und den Geist belebt wurde, die ihm das charakteristische Gepräge verliehen.

Die drei Herren aus der Stadt nahmen alles genau in Augen-schein. Der Leichnam lag auf dem Rücken; die Hirnschale war durch zwei oder drei kräftig geführte Schläge mit der schweren Wagen-rung zertrümmert worden. Ob ein Kampf des Mörders mit seinem Opfer vorhergegangen, ließ sich nicht feststellen. Fußspuren waren nicht zu sehen, da dieser Teil des Hofes gepflastert war. Unmittel-bar hinter der Leiche befand sich ein Arbeitswagen, der defekt war und zu dem das Mordinstrument gehörte. Wie die Knechte aus-gefragt, hatte die Runge auf dem Erdboden gelegen. Danach ließ sich also annehmen, daß es sich nicht um einen geplanten Mord han-delte, sondern daß die Tat wahrscheinlich die Folge einer zufälligen Begegnung und eines daran sich anknüpfenden Streites gewesen, wobei der unbekannte Mörder nach dem ersten besten sich ihm bieten-den Gegenstand gegriffen, um seinen Gegner niederzustrecken.

(Fortsetzung folgt.)

Der oberholl. Wanderer

ist nachweislich die
gelesenste Zeitung
im Industriegebiet

Eigener Potendienst

in
Gleiwitz
Nichtersdorf
Stroppa
M. Gleiwitz
Bernitz
Glaguth-Bräbe
Schönwald, Preiswitz
Laband
Preisnitzscham

* * *
Zabrze, Sosniza
Matthesdorf
Zaborze
Kunzendorf
Paulsdorf
Fischowitz
Pistupitz, Vorigweil
Wilschütz
Pitzendorf
Wieschowa
Rottwitz
Kuda, Rudahammer
Walschau

* * *
Radzionkan
Larnowitz
Polka, Buchau

* * *
Bentzen
S. ofberg, Scharley

Karl
Mieschowitz
Labret
Schomberg
Lohende
Drzegow
Gedullahütte
Chropaczow
Lipine
Worgewoth
Friedenshütte
Lomonowhütte
Kendorf
Schwientochlowitz
Bismarckhütte
Denzig, Pieltar

* * *
Kattowitz
Eawozie, Salenze
Bogutshütz
Lrynow

Domb.-Josefsdorf
Lohende
Laurahütte

Siemianowitz
Gidgenau
Wagno

Wosdzin, Schoppinitz
Wyslowitz
Gieschewald
Gdawiche
Petrowitz
Emanuellegen
Witoldai

Willowitz, Kosiuchna
Lichau
Kobier, Pleß

* * *
Königshütte
Hien-Heidut
Piasnizi

Charlottenho
Chorzow
Wittow

Wichallowitz
nsw.

Anzeigen für die nächste Nummer
wolle man gütigst schon heute aufgeben.